Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 24 (1898)

Heft: 34

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und freue mich in der Still',
Wie tüchtig der Kaiser von China
Die Zeitungen haben will.

Recht scharf, so sollen sie schreiben,
Nicht schmeicheln der hohen Person,
Sie sollen dem Guten nur dienen,
Dann werd' ihnen Ehre und Lohn.

's ist lustig, wie solch ein Zöpflein
Uns zeigen will, wie man es macht;
In unserem Ländchen, da hört man's
Und schmunzelt dazu und — lacht.

Litterarische Anzeige.

Ich erlaube mir, auf eine demnächst in meinem Verlage erscheinende epochemachende Novität aufmerksam zu machen. Deren Titel lautet:

„Die beliebtesten Sommerfrischen der Kommissionen der eidgenössischen Räte."

In denselben werden die Vorzüge und Nachteile der Tables d'hôtes und der Weine jedes Kurortes, wo schon eidgenössische Kommissionen tagten, mit unbezwinglicher Fachkenntnis aufgezählt und besprochen.

Schmäuserli, Verleger.

Nur Mut!

Herr Favon steigt zu Rosse und schlägt an seinen Schild:
„Man soll nicht immer ruhen, man werde wieder wild!
Hervor mit der Verfassung und ihrer Revision!
Hinweg die Kompromisse, die Musik macht den Ton!"

Da lauschen auf die Ohren, es äugt empor das Heer,
Und schließlich heißt es tapfer: „Pressierts denn gar so sehr?"

De Löchlitonissepp öber die neu Schurnalisteschuel.

Waul, mi Seel, so öppis hät no niemer ghört ond mi nent no wonder, wer de schö Gidanke wieder usbrüet hät. S'wär bim tuusig gschyder ond s'wör meh abträge, wemme d'Säuzocht i üüsem Kantönli meh hebe wör. Aber nä, för so öppis händ d'Herre kä Göld, ond för Hudelsache keit me's zo de Feistere use. Aber nome nöd gsprängt, do hät de Löchlitonissepp one es Wörtli z'brächte ond i wills au tue, damit die Herre emol wössid, wora s'fönd met mer. I säge, wenn scho de Bommberger mänt, me chön ohni die neu Schuel nöd läbe, so isch sie doch nüz, wenn än emol en Zytigschryber isch, so globt er kän Tüüfel nüz meh, nöd emol me de Chapiziner, ond dere uglöbig Lüüt mueme nöd no zöchte ond säb mueme. Denkid, de Löchlitonissepp häis rät ond luegid i zwänzg Johre!

Der wahre Glaube.

Reding, Baron von Uri,
Haut stolz in wildem Zorn,
Der nicht genehmen Presse
Auf das gewalt'ge Horn.
„Wir dulden keine Geßler!"
Schreit er von seiner Stell,
„Hinweg mit dem Gesindel,
Ich bin der — Wilhelm Tell!"

Der Unterschied.

„Du Köübi", seit der Seppätuni, „eis will mer nämä au nit rächt in Chopf, sä lützel aß Gift. Dou heißt's in der Zitig albigs, der „Stadtrout" vu sou und sou hät bschlossä und so witärs. Miär wuhnend doch au inärä Stadt und zwour na in der Bezirkshauptstadt und bei üs seit mä nu, der „Gmeindrout". Was ist jetz für-n-ä Unterschied zwüschet emä Stadt- und emä Gmeindrout?"

„„Du bist doch immer der glich Eischiär, sövel söttist jetz doch gmerggä! Winn ä Gmeindrout mit der Ortographie nit rächt vertrout ist, cha-n-er höüchstens schribä „Gemeinde-Rad", abär ä Stadtrout cha dinn schu schribä „Staat-Rad", und das ist halt schu mei, aß blous ä Gmeindrad. Und will ä rächtä Republikaner, wiä miär sind, nüt übertribä söll, hät mä halt bei üs nu Gmeindröut.""

„Ähä, jetz begrifis vollkommä."

Flamme, die reinigt die Luft und erleuchtet die sämtlichen Räume;
Aber erstickenden Stank schafft uns der glimmende Docht.

Curriculum vitæ.

Zuerst studierte ich in einem Priester-Seminar. Als ich fromm genug war, kam ich in ein Lehrer-Seminar, und als ich auch hier mit Glanz — durchfiel, kam ich in das Journalisten-Seminar nach St. Gallen, in welchem ich erstaunliche Fortschritte machte; ich besitze von allen Zweigen des menschlichen Berufs- und Privatlebens bereits so viel Vorkenntnisse, daß ich mir dereinst nur gebratene „Enten" servieren zu lassen brauche.

„Sie haben ein Rad — aber ich sehe Sie ja niemals radeln."

„„Ein Rad habe ich gekauft, die Mode habe ich mitgemacht, soll ich mich nun auch noch anstrengen?""

Proporz.

Jedwede Partei kämpft lästerlich,
Daß sie die mächtigste werde.
Und gerät es nicht, brüllt sie: „Proporz!"
Und legt sich knurrend zur Erde.

Zur Nachahmung!

In der bis jetzt wahrscheinlich vereinsarmen Stadt Zürich wurde dieser Tage ein neuer Verein und zwar ein „Veteranen-Verein" gegründet. Die Mitglieder desselben bestehen aus den früheren, d. h. ersten Arbeitern des Postthurm-Gebäudes in Zürich; Präsident desselben ist der Herr eidgen. Postdirektor, welcher auch die Fahne (aus dem Landesmuseum) gestiftet hat. Als Symbol auf denselben kommt die kürzlich im Grunde des Zürichsee's gefundene Photographie eines Pfahlbauers, damit selbstverständlich alles zusammenpaßt.

Nach Vollendung des Thurmes wird ein historischer Umzug abgehalten, wobei die greisen Arbeiter des Postthurmes in Galawagen à la Pfahlbauer herumgeführt werden. Daß bei diesem Anlaße ein Festspiel nicht fehlen darf, ist selbstverständlich; das hiefür gebräuchliche Festwetter ist für's nächste Jahrhundert schon bestellt.

Rägel: „Sind'r wild, Chueri, 'r mached ja es Gsicht wie-n-en leere Pfandschy."

Chueri: „Ja, glaub's bim Straam woll, wenn's in eusem Kantonsrat e so vierfüessig zuegaht wie im Dreifußhandel. Si mached immer Gänggeli uf und Gänggeli abe i dr Bolligergschicht. Es mueß afennig jedi recht Züribrust, wo mit ense guete Gsetze ustapiziert ischt, epöre wie's zuegaht."

Rägel: „Ebä gsehnds y, daß die Gschicht verfuherwerchet ischt — —"

Chueri: „Jä und macheds öppe deswege Gänggeli uf und Gänggeli abe?"

Rägel: „Natürli; e derewäg gits süeße-n-Anke."

Chueri: „Ja bimbopp, jäz bigriff is!"

Zwä Gsätzli.

(Aber kä lostige, of zwee Grabstä.)

Do lyt Hans Chaspers Ueli,
Denk waul, daß er verchueli;
Er ist bi götz nöd gad e chly
En liberale Setzgrend gsy.

Der Tod hät onter derig Schöllä
Myn liebe Schwiegerätti wöllä;
Jo no so denn! so sygs — guet Nacht!
Er hät mer sufer nütz vermacht.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. i. Mch. Die Redensart: „Sonst war es anders", d. h. besser, welche die Alten so gerne im Munde führen und wohl immer führen werden, beruht lediglich auf den Eindrücken der Jugend, wo man die Welt noch nicht kannte und dann auf der Macht der Gewohnheit. Wir hören und lesen von Ehemals ohne die schlimmen Nebendinge zu kennen, die solches begleiteten; das Jetzt aber sehen, erfahren und fühlen wir mit all seinen Dornen, die dem Ehemals sicher auch nicht fehlten, wie jeder wissen kann, der über sein eigenes Ehemals nachdenken mag. Stets suchte man die goldene Zeit in der Vergangenheit und schon mehr als ein Alter hat behauptet, daß die Rosen nicht mehr so angenehm riechen, das Fleisch nicht mehr so zart gekocht werde, die Sommer nicht mehr so heiß und die Winter weit kälter, die Nächte weit länger als zu seiner Zeit seien und selbst die Mädchen nicht mehr so schön seien, als vor